
1783 : *Deutsches Museum*

Leopold Friedrich von Göckingk : Schreiben eines
deutschen Juden, an den Präsidenten des Kongresses
der vereinigten Staaten von Amerika

[558] Das nachfolgende Schreiben wurde mir kürzlich von einem Juden zugeschickt, den ich auf meinen Reisen hatte kennen lernen. Er bat mich, theils die Sprache darin zu berichtigen, theils dasjenige wegzutreiben, wovon ich urtheilen würde, daß die Kristen es anstößig finden mögten. Jenes war nur in so fern nöthig, als es den künftigen englischen Uebersetzer vor Unrichtigkeiten zu bewahren zu dienen konte; dieses hingegen würde ich auf keinen Fall ganz zu verhüten im Stande gewesen sein, da fast jeder Krist seine eigene Vorstellung von der Religion, und seine eigene Meinung von den Juden hat, die denn auch den Grad seiner Duldung gegen sie bestimmt. Ich gebe daher das Schreiben, mit wenigen kleinen Veränderungen, so wie ich's empfangen habe.

Göckingk.

Ehrevoller Herr Präsident!

Verzeihen Sie vor allen Dingen, wenn ich Ihnen nicht den gewöhnlichen Titel gebe, denn dieser ist mir unbekant. Sie könnten, als ein Mann, der an der Spitze eines vereinigten Staats steht, welcher mit dem mächtigsten Königreiche der Welt Krieg geführt, und noch mehr als das warum er kriegte, gewonnen hat; als solcher allein könnten Sie von jedem europäischen Hofe (wie viel mehr [559] von einem Juden!) den Titel : Durchlauchtigster, eher fordern, als so mancher Durchlauchtige bei uns, der jährlich keine 500 Pf. St. zu verzehren, und etwa fünf Bedienten zu befehlen hat; dessen Vorfahren auch irgend einmal noch weniger gewesen sind, als Ihr Herr Vater und Großvater. Ich werde es noch erleben, daß die Gesandten der Könige, welche die Freundschaft Ihres Staats aus Politik oder Interesse suchen, Ihnen ihr Beglaubigungsschreiben mit tiefen Bücklingen überreichen, oder daß die Fürsten, welche vor einigen Jahren etc. (hier ist etwas ausgelassen, das ohnehin nicht zur Sache gehört.)

Einem solchen Manne kann es so wenig auf vollständige Titulatur ankommen, als dem Könige von Preussen, der die seinige ganz, oder nur zum zehnten Theil hinzusezen, verboten hat; denn gesetzt, daß Sie nach holländischem Stile auch nur ein wohledler Herr wären, so hörten Sie darum dennoch nicht auf, für ganz Europa eine wichtigere Person zu sein, als die mehrsten Durchlachtigkeiten Deutschlands; so wie jener große König über alle Könige Europens hervorgeglänzt haben würde, wenn auch sein Großvater sich nicht die Krone aufgesetzt hätte.

Einem Manne, der diesen Schickschnack verachtet, weil er sich über seinen Titel erhaben fühlt, sollte in Deutschland schon fast deshalb die Lust zum Auswandern ankommen, weil

er aus der Titulatur ein Studium zu machen gezwungen ist, wenn er nicht alle Augenblicke sich Verdrießlichkeiten aussetzen will. Aber leider! haben wir armen Juden noch unendlich wichtigere Ursachen, ein andres Vaterland – aber was sag'ich, ein andres? da wir gar keins haben – zu suchen.

Wo man uns duldet, und wider Gewaltthätigkeiten, aber nicht wider Verachtung schützt, da müssen wir [560] diesen Schutz sehr theuer bezahlen. Der Schutz, welchen die Kris-ten von ihrer Landesherrschaft geniessen, ist zwar auch nicht wohlfeil, und macht in manchen Provinzen gerade so viel aus, als das, was sie unter diesem Schuze verdienen, im ihren Hun-ger zu stillen und ihre Blösse zu decken. Aber sie sind doch wenigstens darin unendlich glücklicher, daß ihnen hundert Wege offen stehen, ihr Salz und Brod und ihre Kartoffeln zu erwerben. Wir Juden haben nur Einen, und dieser Eine ist so schmal, so holperich, und auf beiden Seiten mit so viel Dornbüschen versehen, daß wir wohl das geduldigste Volk auf Erden sein müssen, weil man dennoch unter uns, nur ausse-rordentlich selten von einem Selbstmorde hört. Auf diesem Wege sein Glück zu machen, ist sehr schwer, und dieses setzt schon eine von den Vorfahren erhaltene Anlage voraus. Eine solche Anlage durch sich selbst zu erwerben, ist beinahe ganz und gar unmöglich, wenn man dabei ein ehrlicher Mann sein will. Von hundert Juden, die Vermögen besitzen, müssen neun und neunzig ihrer Väter Betrüger gewesen sein. Ich würde nothwendig über ein solches Geständniß von einer Nazion, zu der ich selbst gehöre, erröthen müssen, wenn die Schuld des Verbrechens unsrer Väter und Großväter, zunächst auf sie fiele. Aber wenn jemand schlechterdings verdammt ist, eine holperichen mit Dornhecken besetzten Fußsteig zu gehen, so

wird man sich wohl nicht sehr wundern dürfen, wenn er jede Gelegenheit wahrnimmt, um auszubiegen, gesetzt auch, daß er dem Bauer seinen Flachs, und dem Edelmann seinen Spargel niederträte, oder ihm gar etwa dabei die Lust ankäme, von jenem etwas auszuziehen, und diesen zu stechen. Die Kristen wollen bemerkt haben, daß selten eine Diebesbande eingezo- gen werde, worunter nicht ein oder mehrere Juden befindlich wären. Ich wundre mich weit mehr darüber, daß solche Banden nicht größtentheils aus Juden bestehen. Sobald ein Jude durch [561] irgend einen unglücklichen Zufall um das kleine Kapital kommt, durch dessen Umsaz er sich bisher erhalten hat, so bleibt ihm nur die Wahl : Ob er entweder ein umherschweifendes Bettlerleben führen, oder ein Spitzbube werden will? Denn von seiner Hände Arbeit kann er sich nicht ernähren, und als Soldat nicht anwerben lassen. Gewöhnlich ergreift er die erstere Lebensart ; allein der Uebergang von dieser zur zweiten ist so leicht, zumal wo der jüdische Bettler von einer Grenze immer wieder nach der andern zurück gewiesen wird, daß alle unsre Unterstützung nicht hinreicht, die Armen vom Betteln und den Bettler vom Stehlen abzuhalten. Dennoch erinnere ich mich nicht, jemals gehört zu haben, daß irgend ein Richter bei dem Verhör eines jüdischen Diebes schon untersucht hätte, wie der Jude, der sein Leben so lieb hat und den Strang so sehr fürchtet, auf den Entschluß fallen konnte, einen Weg zu gehen, dessen Grenzpfal gewöhnlich der Galgen ist. Der Richter glaubt genug gethan zu haben, wenn er ausfündig gemacht hat, daß der Juden wirklich gestohlen habe, um durch einen andern Richter dann sicher das Urtheil sprechen lassen zu können : Du must hangen ! Unter hundert gefangenen Juden ist indeß noch nicht einer gewesen, den Liederlichkeit

an den Galgen gebracht hätte. Sie würden, hochgebietender Herr Präsident, über die Unverdorbenheit eines deutschen Juden erstaunen, wenn Sie eben gut Zeuge davon sein sollten als ich. Ein grosser, ja vielleicht der größte Theil von ihnen, bringt sein Leben fast immer auf der Landstrasse zu, und dem kleinen Handel nachzugehen, und der Handelnde verzehrt für seine Person weiter nichts dabei, als täglich einen Hering und ein Kreuzerbrod; seinen Trunk muß ihn der erste Bach oder nächste Brunnen geben. Alles was er sonst erwirbt, hebt er gewissenhaft auf, um es am Freitage mit nach Haus zu bringen, und Weib und Kindern Nahrung und Kleider zu geben. Ueber die anderthalb Tage, die er dann im Schoosse seiner Familie [562] bei etwas besserer Kist zubringt, vergißt er das elende Leben, welches er den nächsten Sonntag wieder anzufangen genöthiget ist. Und wollen Sie wohl glauben, daß selbst dieser Elende, der allen seinen Wiz anstrengen muß, um ein Kapital von 50 Fl. fast eben so viel mal um Jahre umzusezen, wenn er mit einer Familiedavon leben will, dennoch von andern Juden nicht selten beneidet wird? Dies würde ganz unbegreiflich sein, wenn der <unlesbar> zu verheirathen, nicht dadurch bei uns verstärkt würde, weil die Ausschweifungen bei uns mit grösserer Schande verknüpft sind, und die Kristen uns das Heirathen erschweren. Gesezt, ein Jude ist endlich Herr über ein Kapital geworden, das in seinen Händen hinreichend wäre, eine Familie davon zu ernähren, so ist er dennoch nicht im Stande, sich mit dem Mädchen, das er liebt, zu verbinden. Die mehrste Zeit, und in den mehrsten deutschen Provinzen ist er gezwungen, das Schuzrecht um eine Summe zu verkaufen, die sein Eigenthum wieder auf die Hälfte oder das Drittel herabbringt. Aber die Liebe überwindet auch diese Schwierigkeit. Er

strengt sich von neuem an, macht sein Kapital wieder vollzählig, und sucht nun um die Erlaubniß an, sich verheirathen zu dürfen. Erhält er sie, so geht es ihm abermals so wie vorhin, denn er muß dieser Erlaubniß theuer bezahlen, und die Kosten einer Hochzeit (wiewohl dies freilich unsre eigne Schuld ist) sind unter den Juden nicht geringer, als unter den Kristen. Freilich würde er noch immer im Stande sein, sich und seine Familie zu ernähren, wenn er wirklich das Vermögen belassen, welches er in einigen Ländern vor seiner Verheirathung beschwören muß, denn die festgesetzte Summe, ohne deren beschworenes Eigenthum kein Jude einen Trauschein erhält, beläuft sich in manchen Provinzen auf 1 500 Fl. Allein unter allen Menschen, von welcher Religion sie auch sein mögten, wird die Liebe zu Meineiden verführen, wenn ein solches Gesez ihr im Wege steht, und sich Sophisten finden, die das [563] Gewissen durch irgend ein Mental-Reservation zu beruhigen wissen. Gesezt aber auch, was ich zur Ehre meiner Nazion glauben muß, daß selten oder nie ein solcher falscher Eid von einem Juden geschworen werden, und daß in denen Ländern, worin die Söhne Erlaubniß haben, sich auf das Schuzrecht ihres Vaters anzusezen, die Verheirathungen weniger schwierig und kostbar sind : so muß doch ein Jude ein viermal grösseres Kapital in Händen haben, wenn er es wagen will, eine Familie davon zu ernähren, als der Krist unter gleichen Umständen. Man wird durch ganz Deutschland finden, daß ein Krist, der 100 Fl. zur Anlage hat, darauf heirathet, Kinder zeuget, das Feld bauet, oder ein Handwerk treibt, bei minderer Anstrengung seine Steuern bezahlt, alle Tage warm isset, geräumiger wohnt und sich nur Frau und Kindern besser kleidet, als der Jude, der 200 Fl. im Verkehr hat. Freilich bringt das Kapital

des letztern zehmal so viel im Handel ein, als ein Grundstück, das 200 Fl. kostet. Aber was hilft das dem Juden? Er muß von seinen 100 Fl. mehr Steuer bezahlen, als der Krist von seine zwei Hunderten, und zur Unterhaltung der öffentlichen Bedienten zehmal mehr beitragen, als der Krist zur Besoldung der obrigkeitlichen Personen. Der Jude ist überdas dem Betrüge weit mehr ausgesetzt, weil er theils keine Grundstücke erwerben darf, theils um der höhern Zinsen willen, die selbst ihn die Rechte gestatten, gezwungen ist, sein Geld auf Wechsel auszuliehen. Der Pöbel unter den Kristen hat sich aber noch immer eben so wenig ein Gewissen daraus gemacht, einen Juden zu betrügen, als der Pöbel unter den Juden es für Sünde hält, einen Krist auf alle mögliche Art zu bevortheilen. Hierin, und nicht in zu gewagten Unternehmungen, noch weniger in der Verschwendung, muß [564] der Grund liegen, daß selten das Vermögen einer Judenfamilie auf den dritten Erben kommt. Wollten die Kristen sagen: Eben dieses sein ein Beweis von der Wahrheit des Sprüchworts, daß ungerechtes Gut dieses Schicksal habe, so würden sie gestehen müssen, Gott mach bei den Kristen allein Ausnahmen, welches sich nicht denken läßt. Zeitliches Gut kommt und geht, ohne zu fragen, wie gut oder böse der Mensch sei. Wenn man das zusammen rechnen wollte, was die deutschen Juden nur seit zehn Jahren durch Wechselschuldner verlohren haben, so würden sicher einige Millionen herauskommen. Ja selbst angenommen, daß die Gläubiger selbst, dieses Geld vorher erst auf eine unerlaubte Weise erworben gehabt hätten: könnte dieses ihren Schuldnern wohl zu statten kommen? Stielt der nicht auch, wer dem Diebe das Gestohlene nimmt, um es selbst zu behalten?

Bei diesen drückenden Steuern, diesen lästigen Gemeinde-

beitragen, wozu noch die den Juden so kostbare Unterhaltung ihrer Armen kommt ; bei dieser Einschränkung im Ansehen, Heirathen und Erwerben ; bei dieser Ausschliessung von allen Handthierungen, Künsten und Wissenschaften, die ein weniger müßiges Brod und mehr bürgerliche Ehre geben ; bei dieser wenigen Sicherheit des erworbenen Eigenthums, verlangt man, daß die ganze Nation (denn einzelne Glieder von ihr dürfen sich kühn neben die edelsten Kristen stellen) besser und edler sein soll ? Welcher Menschenkenner muß sich nicht wundern, daß sie nicht noch tiefer in dem Schlamme versunken ist, in welchen sie gestossen ward ?

Was auch einige Menschenfreunde unter den Kristen wünschen, und die armen Juden hoffen mögen, so läßt sich doch nicht erwarten, daß unsre Nation in Deutschland ein erträglicheres Schicksal haben werde. Man hat hier und dort etwas für uns gethan ; aber das ist gerade, [565] als wenn man einem Mensche, der zwei Zentner schleppt, zwei Pfunde davon abnimt. Ich sage gar nicht, daß es ungerecht sei, uns in Deutschland, wo man am meisten von Duldung schreibt und spricht, noch immer so sehr unter dem Drucke zu halten, denn die Regenten mögen es vielleicht unbillig finden, uns denen im Lande gleich oder ähnlich zu machen, die durch ihre Vorfahren ein Näherrecht an Grund und Boden, und durch ihre Landesreligion ein Vorrecht zum Erwerb aller Arten von zeitlichen Gütern haben.

Aber was für ein Bedenken könnte den Staat abhalten, uns aufzunehmen, der noch große unbewohnte Strecken Landes hat ? Das es Gottes Wille sei, daß auch wir leben sollen, davon wird wohl jeder überzeugt genug dadurch sein, daß wir wirklich leben. Es macht dem Menschen mehr Freude, wenn er ein Stück

Land mit Rocken bestellt, als mit Diesteln überwachen siehet, wenn er gleich von jenem für sich kein Brod backen, und mit diesen nie seine Esel füttern wird. Sollte sich diese Freude wohl bloß deshalb in Aerger verkehren, weil ein Jude den Rocken gesäet hat? Ich hoffe das nicht; wenigstens hab ich nie etwas ähnliches bei dem Rocken der Kristen empfunden, wenn er gleich auf einem Acker fand, der neben einem Judenhause lag.

Das physische Wohl meiner Brüder, hochgebiet. Hr. Präsid. geht mir zwar nahe, aber das moralische noch ungleich näher. Dieses in ihrer gegenwärtigen Lage verbessern zu wollen, wäre Thorheit. Die Nazion muß sich im Gegentheil immer mehr verschlimmern. Daß die Kristen selbst unter dieser Verschlimmerung mit leiden müssen, sehen die Weisen des Landes wohl ein, und wünschen eine Revoluzion in unsrer ganzen Lebens- und Denkart, die Niemand als sie, gnädiger Hr. Präsident, hervorzubringen vermag, wenn sie anders geruhen wollen, eine Bitte dem hochlöbl. Kongreß vorzulegen, deren Gewährung der Menschheit Ehre machen würde.

[566] Mit großer Theilnehmung haben viele von uns aus dem von den hochmögenden amerikanischen Staaten mit England geschlossenen Frieden ersehen, daß ihnen darin große Strecken Landes eingeräumt worden, die so gut als gar nicht bewohnt sind. Es kan noch mehr als ein Jahrhundert vergehen, ehe die Einwohner der 13 vereinigten Provinzen sich so sehr vermehren, daß sie nur einmal dasjenige Land, welches diese Provinzen an sich schon besassen, in dem Grade zu bevölkern und zu bebauen im Stande sein sollten, als z. B. bei uns das Herzogthum Würtemberg bevölkert und bebaut ist. Sollen nun jene Strecken während der hundert Jahre wüste liegen, oder ein zu großes Jagdrevier für wenige herum streifenden

Wilde bleiben ? Ihre Religion kann Ihnen nicht verbieten, uns diese Wüsten zum Anbau zu überlassen ; auch dulden Sie ja schon Juden unter sich. Ob die Politik Ihnen solches untersagen könne ? weis ich nicht. Indeß haben Sie die gesezgebende Macht in Händen, und wir verlangen weiter nichts, als Unterthanen der 13 Provinzen zu werden, die gern zwiefache Steuern für das beste dieser Provinzen beitragen wollen, wenn sie nur die Erlaubniß erhalten, auf ihre Kosten Kolonien anzulegen, Ackerbau, Handel, Kunste und Wissenschafte treiben zu dürfen. Glauben wir nicht an denselbigen Gott, an welchen die Quäker glauben ? Kan unsre Aufnahme gefährlicher oder bedenklicher sein, als dieser ihre ? Gesezt, daß 2 000 Familien von uns, sich in einer Wüste von Amerika niederliessen, und sie zu einem fruchtbaren Lande machten : Würden Sie die alten Einwohnern der Provinzen darunter leiden ? Lassen Sie uns, gnädiger Herr, Bedingungen vorschreiben, unter denen Sie uns aufnehmen wollen. Wir werden überlegen, ob wir sie annehmen und halten können. In wie fern durch diese Verpanzlung unser moralisches Wohl sich verbessern würde, will ich sodann ebenfalls darthun.

Ich bin etc. ||